Der beschwerliche Weg von »Maysteig« nach »Prugkh«

Von Ernst Keller

Wer heute auf der Bundesstraße 13 München–Ingolstadt über den Maisteiger Berg nach Unterbruck fährt, dem ist sicher nicht bewusst, dass dieser Verkehrsweg einst von großer Bedeutung, aber auch Anlass für immerwährende Konflikte war.

Die Ingolstädter Landstraße stellte die kürzeste Verbindung zwischen Mitteldeutschland und dem Süden dar. Sie bildete die westliche Grenze der bischöflichen Hofmarken Massenhausen und Ottenburg und trennte zugleich die Landgerichte Kranzberg und Dachau.

Doch schon mit dem Bau der Straße über den Maisteig (= ausgehauener, emporführender Waldpfad) im Jahre 1446 begann der Streit. Es war jene Zeit, in der das bayerische Herzogtum geteilt war und sich die drei Teilherzogtümer mitunter heftig befehdeten. Herzog Ludwig von Ingolstadt, offenbar ein Bündnispartner des Hochstifts, forderte die Beseitigung der Straße mit der Begründung, die alte Verbindung habe über Ottenburg geführt (das allerdings zu Niederbayern-Landshut gehörte) und der Zöllner dort erleide durch den Neubau große Einbußen. Freising sollte wohl wirtschaftlich geschwächt und Ottenburgs Bedeutung gemindert werden.

Für die Fuhrleute war der steile Berg von je her ein besonderes Problem. 1903 wurde deshalb das Gefälle ausgeglichen. Seit 1703 stand unmittelbar am Maisteig ein Gast- und Zollhaus. Graf Ferdinand von Haimhausen hatte es erbaut, Kurfürst Max Emanuel am 4. Juni 1703 die »ewige Zapfengerechtigkeit« erteilt. 1972 wurde es wegen Baufälligkeit abgebrochen. Dieses Wirtshaus soll einmal einen prominenten Gast beherbergt haben. Wie die Süddeutsche Sonntagspost 1928 (München, Nr. 20) berichtete, stand in einem alten Gästebuch, das mittlerweile leider verschollen ist, folgender Vermerk: »Am 5. September 1786 hat übernachtet Herr Johann Wolfgang von Goethe aus Weimar, ist anderntags um die vierte Morgenstunde gen München weiter gefahren, war zufrieden mit dem Logis.« Der berühmte Dichter kam auf seiner »Italienischen Reise« demnach von Karlsbad, wie er schreibt: »... mit einer Postchaise, nur einen Mantelsack (Reisetasche) und Dachsranzen (Schultertasche) aufgepackt.«

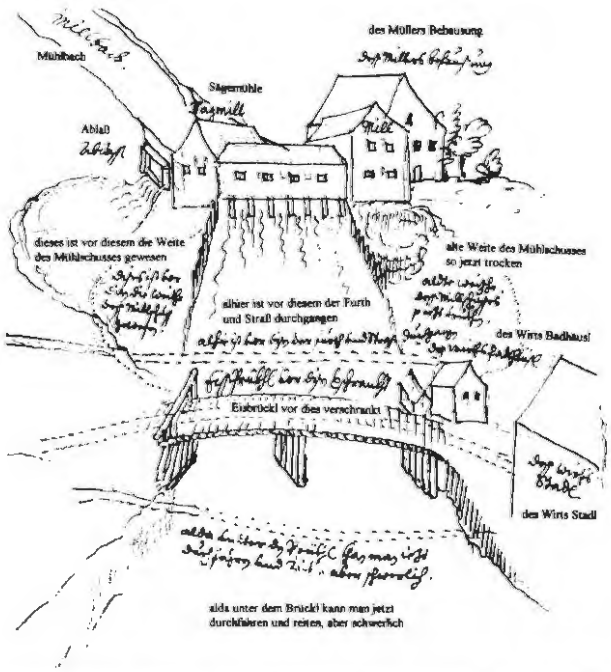
Die Landstraße bildete auch die Grenze zwischen den Hofmarken Massenhausen/Ottenburg und Haimhausen. Da aber verschiedene Gründe vermengt diesseits und jenseits der Straße lagen, ergaben sich ständig Grenzstreitigkeiten.

1604 z. B. forderte der Haimhauser Hofmarksherr Theodor Viepeck die Überstellung von fünf Ottenburger Untertanen, die am Maisteig – angeblich auf Haimhauser Grund – einen »Rumor« (Schlägerei) angefangen hatten. Der Ottenburger Pfleger Jakob Plüml weigerte sich aber und beharrte darauf, dass es sich um Freisinger Grund handle. Der Streit zog sich sieben Jahre hin. Als man sich dann immer noch nicht einigen konnte, wer nun eigentlich zuständig sei, wurde das Verfahren eingestellt.

Die neuralgische Stelle dieses Verkehrsweges, der gleichermaßen als Heeresstraße, Postroute und Fuhrweg diente, befand sich beim Amperübergang in Unterbruck, heute Gemeinde Fahrenzhausen. »Prugkh« bestand über die Jahrhunderte hindurch nur aus der Mühle und dem Wirtshaus mit dem Postgebäude, d. h. einer Relaisstation, also einer Pferdewechselstelle. Hier wurden Truppentransporte zusammengestellt oder wie z. B. bei den Napoleonischen Kriegen, Verwundete auf die umliegenden Dörfer verteilt.

Während nun der »Ehtafernwirth« (Hofname »Post-

Wirtstaferne am Maisteig 1919.
Foto: Autor

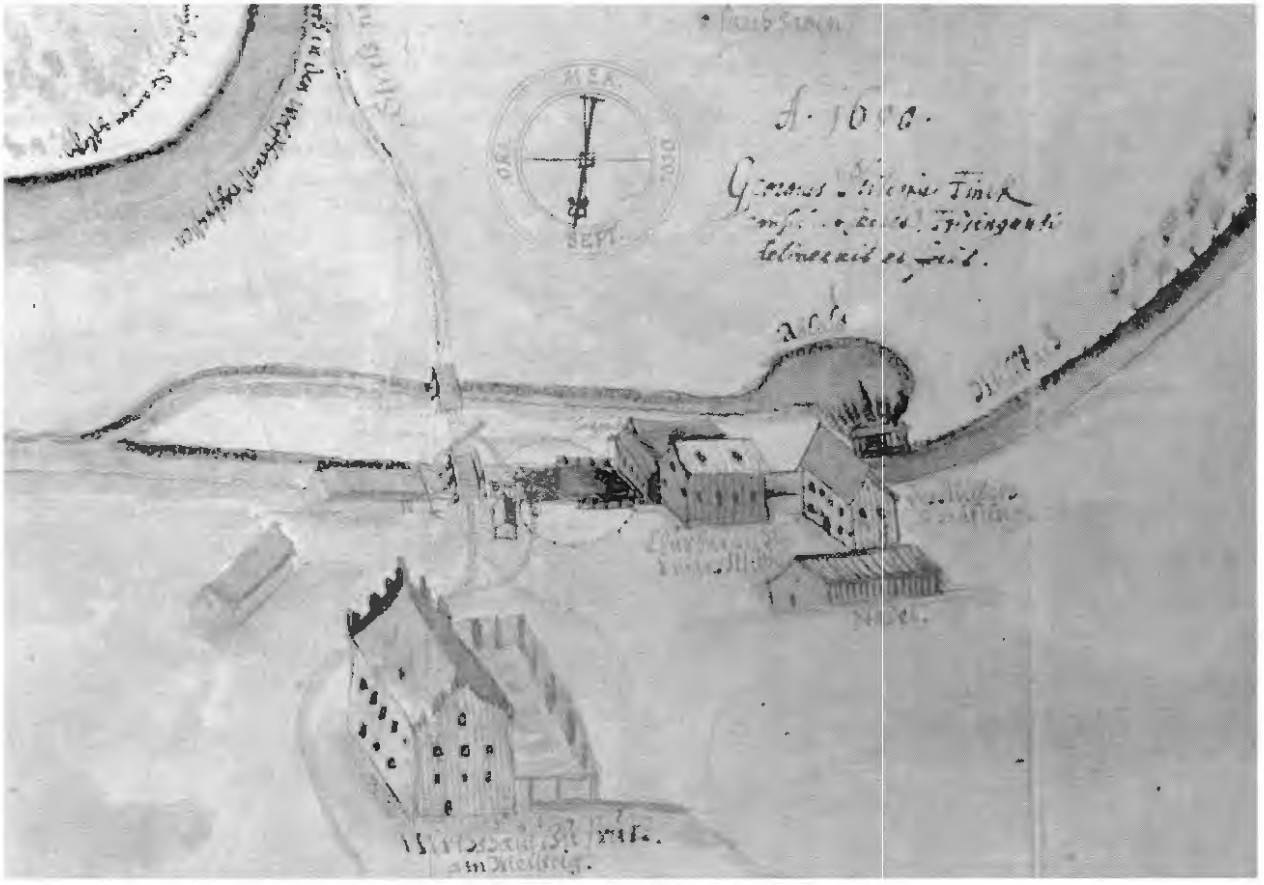


Wegzollstation anno 1650, Tuschezeichnung (BayHStA, GL Fasz. 2376). Foto: BayHStA

bauer«, heute bekannt als »Schnitzelwirt«) seit 1526 zum Freisinger Bischof gehörte, stand die gegenüberliegende »Mill zu Prugkh« (heute Baustelle Ortszentrum) seit 1554 im Lehen des bayerischen Herzogs.

Zwischen dem herzoglichen Müller und dem fürstbischöflichen Wirt und Posthalter gab es von jeher Auseinandersetzungen. Der Auslöser war, dass dem Wirt zwar ein Teil des »Hochfürstlichen Freisingischen Zolls« zustand, allerdings mit der Maßgabe, die Amperbrücke und sämtliche Wege und Stege bei Mühle und Wirtshaus auf eigene Kosten instand zu halten. Um nun trockenen Fußes zu seinen Feldern zu gelangen, hatte der Wirt ein sogenanntes Eisbrückl über den Mühlbach gebaut. Den Übergang für Fremde gestattete er nur bei Hochwasser oder im Winter, wenn die Furt durch den Bach vereist war. Nachdem aber der Müller seinen Mühlschuss mangels Sorgfalt nicht richtig eindämmte und das reißende Wasser den Pfad immer tiefer aushöhlte, blieb den Fuhrleuten nichts anderes übrig, als regelmäßig das Eisbrückl zu benutzen. Dies hatte wiederum zur Folge, dass ständig Reparaturen anfielen, die kleine Brücke langsam baufällig und der Zöllner fortan ungehaltener wurde.

Der Transportweg durch »Prugkh« galt nämlich als Hauptverkehrsweg. Sein Brückenübergang erschloss die Märkte »drenthalb der Amper«. Wirtstaferne und Wegzollstation werden schon 1499 beim Kauf des Schlosses zu Massenhausen erwähnt. Nach der Zollordnung von 1635 waren dabei nur die Untertanen der Hofmark Massenhausen vom Zoll befreit, mussten aber einmal im Jahr ein Viertel Zollkorn an den Wirt reichen. Die Fahrenzhauser Bauern hingegen mussten dem Zöllner »... alle Jar 1 Fueder Heu aus der Au führen«, die Söldner einen Tag im Heu rechen. Für alle übrigen



Plan zur Darstellung des Streitobjekts (BayHStA, Pl.-Slg. 20003). Foto: BayHStA

Untertanen gab es einen exakt festgelegten Wegezoll. Mit Wagen, Karren oder »zu SämerRoss« (Lastpferd) wurden hier unter großen Strapazen die verschiedensten Güter transportiert, z. B. »1 Stich Kalbsfell« (geschlachtetes Kalb), Schweine, Lämmer, Salzscheiben, Nüsse und Kletzen, »Rainfal«-Weinfässer (Wein aus Istrien), Tuchballen, Zuber, Kupfergeschirr, Spann- und Federbetten u. v. m.

Im Jahre 1650 spitzte sich der Streit zu. Müller Caspar Häckl beschuldigte den Wirt und Zöllner Andreas Miller, den Fuhrweg zur Mühle nicht mehr zu unterhalten, die erst vor kurzer Zeit mit hohen Kosten neu erbaut worden sei. Außerdem habe er 24 Fuder Holz aus dem herzoglichen »Wolfstroß« geschlagen und das Eisbrückl gesperrt. Der Wirt entgegnete, dass dies alles der Müller selbst zu verantworten habe und der Weg zur Mühle gar nicht auf freisingischem Grund liege.

Als der Zwist schließlich in gegenseitigen Schikanen auszuarten drohte, rief man den Landrichter zu Dachau um Hilfe. Dieser verständigte sich mit dem Massenhauser Pfleger und der Hofkammer Freising, berief eine Kommission ein und ordnete einen Lokaltermin an. Dabei wurde die abgebildete Karte und die Zeichnung angefertigt. Am 30. Mai 1653 erging der Beschluss: Jeder trage seine Lasten wie von alters her bestimmt – von den Kosten trage der Müller 2 Teile, das Pfleggericht Massenhausen 1 Teil und der Wirt 1 Teil.

Wer nun glaubte, die Feindseligkeiten hätten somit ein Ende genommen, der irrte sich. Mal klagte der Wirt, die Scharwerker des Dachauer Gerichts würden die Landstraße mehr ruinieren als reparieren, dann klagte wieder der Müller, der Wirt würde die Fuhrleute von der Brücke in den reißenden Bach jagen. So blieb dieser Abschnitt für die beiden Streithähne über Jahre hinweg ein Zankapfel und für die Durchreisenden eine unsichere und gefährliche Fährte. Anno 1787 aber kam das vorläufige Ende des Amperübergangs: Eine »gräuliche Überschwemmung« riss die alte Holzbrücke aus der Verankerung und spülte sie weg.

Quelle:
BayHStA, GL Fasz. 2376, 2377, 3194 und HL Rep. 53, Fasz. 311

Anschrift des Verfassers:
Ernst Keller, Massenhauser Straße 1a, 85376 Fürholzen

Der Trautisch nach dem Dachauer Rathausneubau 1934/35

Von Andreas R. Bräunling

Nachdem Dachau am 30. Oktober 1933, mit Wirkung zum 15. November, zur Stadt erhoben worden war, sollte die Stadterhebungsfeier im August des folgenden Jahres zusammen mit dem Volksfest in den Straßen der Altstadt begangen werden. Zu diesem Anlass war auch vorgesehen, den Giebel des Rathauses neu zu verputzen. Dabei zeigte sich allerdings, daß die Bausubstanz völlig ruinös war und das gesamte Rathausgebäude abgerissen werden musste. Im gleichen Stil, allerdings mit einem Stockwerk mehr, wurde es wieder aufgebaut.

Im 1. Stock war der Trauungsraum vorgesehen, der neue Maßstäbe in der nationalsozialistischen Ideologie setzen sollte, *»der ja wegweisend sein soll und einen Versuch bildet, diese bisher rein verwaltungsmäßig durchgeführte staatliche Handlung zu einem seiner Bedeutung entsprechenden feierlichen Akt werden zu lassen«*,[1] so schrieb es zumindest Kreisleiter Lambert

»Hebauf« beim neuen Rathaus 1934. Foto: Stadtarchiv